

Rebellen auf dem Vormarsch

Urprünglich wollte eine Bürgerinitiative im Schwarzwald-Ort Schönau ihren Stromversorger zum Atomausstieg bewegen. Der reagierte schroff abweisend – und hatte das Nachsehen.

Dass sie ein deutschlandweit bekanntes Energieunternehmen leiten und sogar einmal den US-Präsidenten Barack Obama treffen würde, hätte sich Ursula Sladek niemals träumen lassen. Die frühere Grundschullehrerin und fünffache Mutter hatte sich nie sonderlich für Energiefragen interessiert. Doch 1986 flog das Atomkraftwerk in Tschernobyl in die Luft. Danach schlitterte die bodenständige Frau in eine Entwicklung hinein, an deren Ende sie zur Chefin der *Elektrizitätswerke Schönau (EWS)* wurde. Heute zieht sich die 65-Jährige nach und nach aus der Geschäftsführung zurück, doch ihr Sohn macht weiter, und sie selbst ist noch immer ein beliebter Gast in Talkshows.

Wie in vielen Orten Westdeutschlands schlossen sich 1986 auch im Schwarzwaldstädtchen Schönau besorgte Eltern zusammen, nachdem aus einem 1.700 Kilometer entfernten Kernkraftwerk eine radioaktive Wolke ausgetreten war. Doch die Schönauer wollten sich nicht darauf beschränken, saubere Lebensmittel zu organisieren, sondern das Übel an der Wurzel packen und ihren eigenen Atomausstieg organisieren. „Entwickeln Sie ein liebevolles Verhältnis zu ihrem Stromzähler, besuchen Sie ihn täglich!“, riet der Arzt Michael Sladek seinen Mitbürgerinnen und Mitbürgern mit lustvoller Ironie.

Sie veranstalteten Stromsparwettbewerbe und kauften kollektiv sparsame Küchengeräte ein, und bald kam jemand auf die Idee, den regionalen Energieversorger um Unterstützung zu bitten. Die *Kraftübertragungswerke Rheinfeld AG (KWR)* aber schmissen die Delegation der Schönauer Bürgerinitiative raus. Ihr Verhalten sei geschäftsschädigend – schließlich lebe das Unternehmen vom Stromverkauf, beschied der Firmenchef. Er lehnte es auch ab, die Verträge mit den Atomstromlieferanten zu kündigen.

Um ihre Marktmacht längerfristig abzusichern, versuchte die *KWR* wenig später, ihre Netzkonzession in Schönau vorzeitig zu verlängern. Der CDU-Bürgermeister hatte nichts einzuwenden, die Bürgerinitiative hingegen schon. Als der Stadtrat den Beschluss dann tatsächlich im Frühjahr 1991 vertagte, stand die Initiative plötzlich vor dem Problem, ihrerseits ein Konzept vorlegen zu müssen. Keiner der Engagierten hatte Ahnung von Stromnetzen oder Kraftwerken. Nun machten die Stromrebelln zum ersten Mal eine Erfahrung, die sich später mehrfach wiederholen sollte: sie bekamen Hilfe von Außenstehenden. In diesem Fall handelte es sich um einen promovierten Elektrotechniker aus Aachen, der innerhalb weniger Monate eine 500-seitige Expertise verfasste, weil ihn die Vorstellung einer von Bürgern organisierten Stromversorgung faszinierte.

Als der Schönauer Gemeinderat anschließend trotzdem für den Platzhirsch stimmte, sah er sich mit einem Bürgerbegehren konfrontiert. Zwei Volksabstimmungen folgten, und dann war klar: Eine knappe Mehrheit hatte dafür votiert, dass die inzwischen gegründeten *Elektrizitätswerke Schönau* zukünftig das Netz bewirtschaften sollten. Als sich 1994 die Genossenschaft formiert hatte, hatten sich schnell 650 Leute aus ganz Deutschland gemeldet, die bereit waren, ihr Geld in das Schönauer Stromnetz zu investieren. Doch dieses Mal waren die Forderungen zu hoch: die *KWR* verlangte für das Stromnetz stolze 8,7 Millionen D-Mark. Diesen überhöhten Preis konnte die Genossenschaft nicht bezahlen. Die Lösung brachte schließlich eine Werbeagentur, die kostenlos eine Kampagne kreierte. Bald liefen deutschlandweit Leute mit einem Button „Ich bin ein Störfall“ durch die Straßen, und es wurde viel, viel Geld nach Schönau überwiesen. Im Sommer 1997 konnte das Netz tatsächlich gekauft werden. Jahre später entschied ein Gericht, dass die Alteigentümer viel zu viel kassiert hatten und zwang diese, einen erheblichen Teil der Kaufsumme zurückzugeben – plus Zinsen.

Die Schönauer *Elektrizitätswerke* liefern selbstverständlich nur Ökostrom. Pro Kilowattstunde erhebt das Unternehmen den sogenannten *Sonnencent*, mit dem bereits der Bau von 1.800 dezentralen Kraft-Wärme-Kopplungs- und Photovoltaikanlagen gefördert werden konnte. Vor allem seit Michael Sladek kurz nach der Liberalisierung des Elektrizitätsmarkts 1998 spontan ankündigte, dass man den Schönauer Strom nun in ganz Deutschland kaufen könne, boomt das Geschäft. „Das haben wir schwuppdwupp eingeführt. Nicht alle waren damals begeistert“, erinnert sich seine Frau. Viele fürchteten, ein so großer Schritt sei zu riskant.

Doch das Wagnis hat sich gelohnt: Anfang 2012 versorgt das Unternehmen bereits 125.000 Privat- und Gewerbekunden in der gesamten Republik – Tendenz rasant steigend. Teurer als andere Lieferanten sind die Ökostromlieferanten nicht, oft im Gegenteil. „Die Großen stopfen sich die Taschen voll. Bei uns gibt es dagegen vergleichsweise schmale Margen“, sagt *EWS*-Chefin Ursula Sladek.

Zeit, kaufmännische Kurse zu besuchen, hat die 65-Jährige nie gehabt. „Man muss genau gucken, wofür man das Geld ausgibt, und damit so umgehen als sei es das eigene“, beschreibt sie die Grundsätze ihres Wirtschaftens und ist stolz, dass sie seit dem zweiten Geschäftsjahr immer ein Plus hat ausweisen können. Rund 65 Menschen verdienen heute bei den *EWS* ihr Geld, inzwischen bildet das Unternehmen auch selbst junge Menschen aus.

Vieles erledigen aber nach wie vor Ehrenamtliche. „Unser Produkt ist ja ein gesellschaftliches Produkt, und die Leute, die wir beliefern, sind nicht nur unsere Kunden, sondern vor allem Mitstreiter und Mitbewegende“, beschreibt Aufsichtsrat Michael Sladek seine Sicht der Dinge. So fließt der *Sonnencent* in neue Sonnen- und Windstromanlagen – und deren Erträge in weltweite Projekte wie Bewässerungssysteme für Ökobauern in Ruanda

oder Selbsthilfegruppen in Nicaragua. Häufig reisen die Schönauer auch zu anderen Bürgerinitiativen oder Kommunalparlamenten, um diese zu beraten. „Unsere Geschichte macht vielen anderen Mut“, sagt Michael Sladek. „Und mir selbst ist es eine Freude zu sehen, dass sich auch andere Kommunen aus den Klauen der Monopole befreien wollen.“ Dass die Schönauer inzwischen auch ganz oben ernst genommen werden, wurde spätestens im April 2011 klar, als Ursula Sladek von US-Präsident Obama im *Oval Office* empfangen wurde. Er verlieh ihr den renommierten *Goldman Environmental Prize* – und sie erklärte ihm, wie eine Welt ohne Atomkraft funktioniert.

Annette Jensen
20. Januar 2012

www.ews-schoenau.de